Gemeinnützige Blätter

für

Belehrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

№ 73. Sonntag den 12. September 1841.

Petition im Namen der Schulkinder an den gesunden Menschenverstand.

Die wahre Erziehungskunst ruht in Erforschung der Natur und treuer Befolgung ihres Ganges.
Alfred.

Aller Orten herrscht großer Jammer, wenn das launische Jahr die Menschen um den Frühling bringt. Nicht blos Dichter, Verliebte und Schwindsüchtige, nein, alle Bewohner der Stadt und des Landes klagen laut, wenn die schönste Zeit des Jahres in rauhen stürmischkalten Tagen vorüberschwindet, und der heiße Sommer unmittelbar auf den kalten Winter folgt. Aehnlich ergehet es den armen Schulkindern, besonders in Städten. Oft müssen sie nämlich vernehmen, die Kindheit sei der Frühling des Lebens, und wie der Lenz reich an Blüthen, so sei auch die Kindheit die blüthenreiche Zeit des Lebens. Aber, du lieber Himmel! welche Freuden werden ihnen denn zu Theil? Kaum haben sie „Mama" und „Papa" stammeln gelernt, so wird ihnen schon ein Abc-Buch beschert. Da müssen die Kleinen auf dem Schemel sitzen, und sich mit allen möglichen Mundstellungen abquälen. Um die Mädchen zu entschädigen, gibt man ihnen Stricknadeln und Garn in die Hände, und die Knaben müssen auf der Schiefertafel kritzeln. Sollen denn die Hände blos einmal einen Rechnengriffel führen, und nichts als Stricknadeln heben können? Laßt doch den Kleinen im Frühlinge ihres Lebens Arme und Beine erstarken; laßt sie laufen und springen, klettern und tanzen, singen und fröhlich sein! Gewiß werden sie desto leichter dereinst mit Griffeln und Stricknadeln fertig. — Wie früh müssen die Armen der freudenvollen Kindheit gute Nacht sagen! Der Schuljammer verdüstert alle Seligkeit der gewiß zur Fröhlichkeit bestimmten Jugend; die Lernsorge erwacht in ihnen, die Lernsorge verscheucht den sonst unerbeten sich einstellenden Schlaf, und sogar Nachts fantasiren sie von Schule und Lernen. Sechs Stunden, sage sechs Stunden, sitzen sie in jener unnatürlichen Beugung, sechs Stunden sollen sie den Geist üben und anstrengen, sechs Stunden den jugendlichen Frohsinn Fesseln anlegen lassen. Doch dies ist nicht hinreichend. Der gewissenhafte Lehrer will sie auch zu Hause an Fleiß und Nachdenken gewöhnen, oder es gilt darum, bei den öffentlichen Prüfungen seine Schüler als Lern- und Schreibgenies glänzen zu lassen. — Seid doch barmherzig! — „Arme Kinder, es hilft nichts! Ihr müßt wieder zu dem Schreibtisch! Ihr könnt ja euer Stück Brod neben euch legen, und zuweilen einen Biß hinein thun, und wenn euch die Augen vor Schlaf zufallen, dann könnt ihr morgen eine Stunde früher aufstehen. Es geht nicht! Im Stundenplan steht kein Wort von Spazierengehen, oder vom heitern Spiel, da steht nur Denk-, Sprach-, Rechnen- und Schreibübungen, Naturlehre, Naturgeschichte, Weltgeschichte, Geographie, Technologie, Aufsätze, französische Sprache u. s. w.; Stricken und Sticken, Nähen und Stopfen." — Man weiß nicht auswendig, was sonst noch Alles in dem Catalog steht, aber, das weiß man, daß es hart und grausam ist, die Kinder so zu behandeln, und um den Frühling ihres Lebens zu bringen. — Glaubt nicht, daß die Kleinen müssig gehen wollen, sonst wäre das Spiel eine Last, die Lust Langweile. Gönnt ihnen nur einige Erholung, und ihren Körpern die für seine Ausbildung so nöthige Leibesübungen; nehmt von den täglichen sechs Stunden zwei oder nur eine weg, und bedenkt, daß es von ihnen zu viel verlangt ist, Morgens und Mittags drei Stunden aufmerksam und nachdenkend zu sein. Häuft ihnen nicht zu den Schulstunden noch Privatstunden. — Ihr laßt sie, wie ganz recht, nicht mehr essen als der Magen verdauen kann, aber ihren Geist stopft ihr den ganzen Tag über mit harten oft unverdaulichen Speisen. Und wie jene Unverdaulichkeit die Säfte verdirbt, so schwächt diese die Kraft des Geistes; am Ende ekelt selbst die beste Speise an. Unsere Väter haben zum Theil erst drei bis vier Jahre später den Unterricht begonnen, und sind dennoch kräftig an Geist und Körper, und haben in kurzer Zeit das gelernt, woran wir drei bis vier Jahre uns abmühen. Eine Menge Kenntnisse, die für's Leben weit wichtiger sind, als trockene Schulgelehrsamkeit, besitzen jene; Gewandtheit des Denkens und Benehmens, aus der Schule des gewöhnlichen Lebens entnommen, zeichnet sie aus. Das Meiste, was die Kleinen jetzt lernen, vergessen sie wieder; die Schärfe des Geistes

wird abgestumpt, und Kenntniß des Lebens und der wesentlichsten Verhältnisse fehlt gänzlich. — Was für einen Schleier Kleopatra getragen, das wissen sie, aber nicht einmal, wie ein Schuh gemacht wird; sie zählen die Producte Ost- und Westindiens auf, und wissen nicht, die Korn- von der Gerstenähre zu unterscheiden; sie sind in der Geschichte Egyptens erfahren, und kennen nicht einmal die merkwürdigsten Begebenheiten in der Vaterstadt. Jene kräftigen Männer haben für's Leben, wie für die Schule gelernt. — Klagt euch selbst an, wenn keine bessere Generation erwachsen will. Bedenkt jenen alten Spruch, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann; beherzigt es, daß ohne Fröhlichkeit und Heiterkeit keine Jugend erblühen kann. Erwägt den Zustand Eures Unterrichtswesens in den Städten. Hier geschieht dasselbe, was mitunter Gärtner thun, die frühreife Früchte bringen: sie machen die Bäume erst krank. Der Gärtner erreicht zwar seinen Zweck, aber die Bäume sterben viele Jahre früher ab. — Bedauert also nicht, wenn unsere Kleinen nicht schon in der frühesten Kindheit die Schulbank drücken. — Es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das Wissen, welches ein Kind sich, wenn es in frischer, freier Luft herumspielt, mehr werth ist, als alle geistigen Vortschritte, die einem Kinde in der Schule gelingen mögen; — die Hauptsache bleibt immer, daß es vom Körper gesund sei, daß seine Organe sich natürlich entwickeln und seine Sinne durch Uebung sich ausbilden. Das sind Elemente, um später Arbeit und Anstrengung mit gutem Erfolg und ohne Nachtheil zu ertragen. — Laßt für die Kinder anstatt der Bibel zuerst das große Buch der Natur aufgeschlagen sein, und dürfen sie nur so fortgehen unter den Wundern der Schöpfung, leitet sie an ihrer Hand ein verständiger und gemüthvoller Mensch, so werden sie Belehrung schöpfen durch das Auge, Ohr, und alle Sinne. — Es ist dies nur ein bescheidener Vorschlag; vielleicht wißt Ihr etwas Besseres. Aber nochmals richtet der gefertigte Anwalt voll Ernst, und nicht ohne Hoffnung diese gerechten Wünsche an Euch, die Ihr helfen und rathen könnt. Gönnt den Kindern in dem Lenze des Lebens auch einige Freuden, schließt sie nicht in die dumpfen Räume der Schulstube, laßt, nachdem Ihr den Geist belehrt, auch dem Körper sein Recht widerfahren; die Arbeit wechseln mit der Erholung, den Ernst mit dem Spiele. Schenket auch den Mädchen einige Berücksichtigung, auf deren körperliche Erziehung mehr ankommt, als wir aus einander zu setzen vermögen; quält sie nicht als Kinder mit weiblichen Arbeiten, welche sie, herangewachsen, in einer Woche erlernen können, und die der Ausbildung des Körpers so schädlich sind. Geht nicht leichtsinnig fort auf dem aus- und festgetretenen Pfade der Gewohnheit, von dem die Vögel den guten Samen wegfressen. Beweiset es durch die That, was Ihr so oft sagt, daß Eure Kinder das Theuerste und Kostbarste sind, was ein guter Gott Euch hienieden gegeben.

Dies hoffend, unterzeichnet in Namen kleiner Schulkinder ihr freiwilliger Anwalt.

Pesth, im Sept. 1841.

Italien.

(Fortsetzung von Nr. 72.)

Hält sich der Fremde nur etwas länger in Italien auf, so wird auch ihm ein solcher Sinn bis zu einem gewissen Grade eigen, und bleibt ihm sodann als Ausbeute für sein ganzes Leben; ohne Zweifel ein hoher bedeutender Genuß mehr! — Nicht selten bringt er eine solche Geschmacksbildung zum Frommen der Heimath aus der Fremde zurück. Wäre es zum Beispiel ein Gutsbesitzer, und hätte Gebäude aufzuführen: so würde er hiebei weit eher auf einen reinen architectonischen Styl sehen als ein anderer, der Italiens Schule nicht genoß; denn seinen verfeinerten Sinn wird alles Plumpe und Barocke beleidigen, jede richtigere Form anziehen. Daß dieß vom Herrnhause nach und nach im Verhältnisse bis zur Bauernhütte überginge, wäre nicht zu wundern; denn es liegt im gemeinen Manne, bei fortschreitender Bildung bessere Muster unbewußt nachzuahmen, die ihm vor Augen stehen. — Würden in der Kirche des Landgutes eines solchen Besitzers Bilder aufgestellt, so dürfte er aus gleicher Ursache weit eher auf die Güte derselben sehen, um so den Eindruck unedler Form zu beseitigen, welcher, wie Aerzte behaupten, bei schwangeren Frauen auf die plastische Ausbildung des Kindes nachtheilig einwirkt, während der Anblick edler Form wohlthätigen Einfluß haben kann.

Hier hätten wir denn in's Auge fallende Beispiele, wie die in Italien erlangte Bildung eines einzigen Menschen, der noch dazu bloß in Privatverhältnissen lebt, weder Architect noch Maler oder dergleichen ist für seine Umgebungen, ja selbst für Nachkommen, wohlthätige Früchte tragen kann.

Ein anderes Göttergeschenk, welches Italiens Clima dem Fremden so gut wie dem Einheimischen bietet, ist Gewinn an Zeit. Wer kann wohl den Einfluß der Witterung auf unsern Geist läugnen? — Bedenken wir, wie viele Zeit wir im Norden wegen unbehaglichem düsterem Regen-, Schnee- und Thauwetter in trüber Unaufgelegtheit verbringen, wo wir uns der Existenz kaum halb so zu freuen vermögen als bei heiterer Witterung! Solche Momente sind in Italien größtentheils erspart, wo der trüben Wintermonate bedeutend weniger sind, als im nördlichen Europa. Dieß gilt desto mehr, je südlicher man die Halbinsel hinab kommt. Ist das nicht als ein wahrer Zeitgewinn für unser geistiges Leben zu betrach-

ten? Um wie viel lebhafter muß unter dem heiteren italienischen Himmel nicht alles Geistige auf unsere Seele wirken? Die älteste europäische Bildung wird hier auf dem Schauplatze der südlichen Natur Europa's gefunden, wie in keinem anderen Lande. Gewiß ein eigenthümliches Interesse! —

Was im Menschen Poetisches liegt, muß bei einem Aufenthalte unter solchem Himmel zur Blüthe kommen. Dupatys gefeierte Briefe wären nicht geschrieben, hätte ihn nicht sein Aufenthalt in diesem Lande begeistert!

Zu den Reizen der physischen Natur gesellen sich mächtige Erinnerungen der Vergangenheit. Der Weltgeist der Geschichte wehet uns hier belebend an aus tausend Denkmälern classischen Alterthums und des Mittelalters, vom Lago di Garda mit seinen Catullischen Erinnerungen, von Venedig mit seiner mährchenhaften Entstehung, von Verona mit seiner goldenen Sage von Romeo und Giulietta, bis hinunter zur ewigen Roma, der einstigen Weltbeherrscherin, dem Mittelpuncte der Christenheit; bis zu Neapel, dem hernieder gefallenen Stücke Himmels, bis zur äußersten Spitze Siciliens! — Bei jedem Tritte in dem aufgedeckten Pompeji, unter den Trümmern eines alten römischen Landhauses, welches noch stehet, von wo noch dieselbe paradiesisch duftende Gegend zu sehen ist, wie zur Zeit, als es bewohnt war, wird dem Fremden das classische Alterthum, das öffentliche und Privatleben der Alten mit seiner Literatur klarer. Alle Jugenderinnerungen aus der Schule gewinnen erst hier Farbe, Leben, Festigkeit, Dauer, und echte Wirkung für das weitere Leben. Wie Göthe, als er von seiner ersten Ankunft in Venedig schrieb, kann der Fremde dann ausrufen: „So ist denn, Gott sei Dank, auch mir Italien kein bloßes Wort mehr, kein hohler Name"! Und wenn ihm das Studium classischer Literatur je Früchte trug, so müssen sie ihm jetzt doppelt schmackhaft sein. (Beschluß folgt.)

Roger Bacon's Ahnungen der neuesten wichtigsten Resultate der Naturlehre.

Wie im Reiche der Ideen und der Speculation, so wissen auch im Reiche der Physik viele der wichtigsten Entdeckungen kaum, wen sie Vater nennen sollen. Roger Bacon, der Wunderdoctor, wie seine Zeitgenossen ihn tituliren, obgleich ein entschiedener Feind der Magie und Wunderthäterei, weil er des festen Glaubens war, daß Kunst und Natur in vereinter Kraft größere Wunder hervorzubringen vermögen, als angebliche übernatürliche Potenzen — Roger Bacon ahnete bereits im 13. Jahrhunderte, also lange vor der Existenz naturforschender Gesellschaften, mehrere der neuesten und denkwürdigsten Resultate der Naturlehre. „Es können Werkzeuge erfunden werden — sagt er — mittelst welcher die größten Schiffe unter der Leitung eines einzigen Menschen schneller fahren, als wenn sie bemannt wären; Werkzeuge zum Fliegen können erdacht werden, wo Jemand, bequem sitzend und in seinen Gedanken durchaus nicht gestört, mit künstlichen Flügeln nach Art der Vögel die Luft schlägt; Fuhrwerke können construirt werden, die ohne Hilfe von Thieren sich unglaublich schnell fortbewegen; es bedarf nur der Erfindung eines kleinen Instruments, die schwersten Lasten aufzuheben oder niederzulassen; ein Mittel kann ersonnen werden, durch welches ein Mensch tausend Menschen wider ihren Willen an sich zu ziehen vermag, und eben so sind Maschinen denkbar, welche die Menschen in den Stand setzen, auf Meeresgrunde oder auf dem Boden der Flüsse ungefährdet einherzugehen." — Es ist nicht gut möglich, in diesen Schattenrissen eines genialen Denkers den Luftballon, die Taucherglocke, das Dampfschiff, den Dampfwagen, die Hebel- und Wasserkraft zu verkennen.

Wasser der beste Tonleiter.

Durch verschiedene Versuche hat sich der Prof. Colladon in Waadt überzeugt, daß das Wasser der beste bisher bekannte Tonleiter ist. Er hat daher ein Telescop des Tons erfunden, vermittelst dessen er unter dem Wasser hervorgebrachte Töne vernimmt, welche auf die Entfernung einer Stunde in 3 Secunden hörbar sind. Anfangs stellte Hr. Colladon seine Versuche bei der größten Breite des See's, zwischen Rolle und Thonon an; endlich bestätigte sich der Versuch auf der ganzen Breite des See's. Dadurch ist ein neues Mittheilungsmittel gewonnen, welches zu jeder Zeit, bei Tag und bei Nacht, in Anwendung gebracht werden kann, wo sonst weder das Auge noch das Ohr auf bisher bekanntem Wege ausreicht. Hr. Colladon glaubt, daß es ihm in günstigen Fällen möglich werde, im Meere Mittheilungen auf 50 bis 60 Stunden weit zu machen. Solche Elasticität besitzt das Wasser.

O'Connell von der Lichtseite.

O'Connell ist ein Mann von so entschiedenem Genie, daß in dieser Beziehung kein Mitglied des Unterhauses mit ihm den Vergleich aushalten kann; er ist es so ganz, daß man fast sagen möchte, aus jeder Wendung und Redensart spricht sein Genie. Es gibt andere Mitglieder des Unterhauses, wie Sir Robert Peel z. B., die mehr Tact und eine größere Geschicklichkeit in den Debatten besitzen, aber sobald es sich um eine geniale Eingebung handelt, übertrifft ihn Keiner. Fast Alles, was er sagt, ergreift mit unwiderstehlicher Begeisterung, und was die Wirkung seiner Rede noch steigert, ist der Umstand, daß sie rein aus dem Stegreif, die Geburt des Augenblicks und nicht die Frucht ängstlicher und mühse-

liger Berechnung ist. Seine Stärke besteht nicht in der Dialektik; selten gewähren seine Reden den Genuß eines schulgerechten Raisonnements, und so oft dies auch der Fall ist, gewinnt sein Vortrag dadurch nicht an Werth. Seine Stärke, wenn er einen Gegner bekämpfen will, besteht im Spott; mit dieser Waffe siegt er, und nicht eher steckt er das Schwert in die Scheide, als bis der Feind vernichtet ist. Auf dem Felde der Ironie und des Lächerlichmachens ist er unzweifelhaft ohne Nebenbuhler, und Niemand macht ihm auch nur annäherungsweise die Herrschaft streitig. Und doch läßt sich Niemand weniger auf Persönlichkeit ein, als O'Connell, wenn ihn das Verfahren der Gegner nicht dazu reizt. O'Connell's Styl ist weder gewählt noch gefeilt, aber er zeichnet sich durch Kraft und Wärme aus; er liebt kurze und markige Perioden, und die Gedanken stehen ihm in zu großer Masse zu Gebote, als daß er daran denken sollte, die Feile zu gebrauchen. O'Connell gefällt sich, um mit Sheil in seinen „Portraits irländischer Staats- und Justiz-Männer" zu sprechen, mit der seinem Lande eigenthümlichen Fruchtbarkeit, ganze Nester von kernigen Gedanken auf einmal auszubrüten, fast ohne eine Hülle, um ihre Blöße zu decken.

O'Connell spricht mit einem sehr hörbaren irländischen Accent, der auf ein englisches Ohr einen eigenthümlichen Eindruck macht, ohne an und für sich gerade unangenehm zu sein; aber seine Stimme ist rein und volltönend, oft harmonisch; sie beherrscht eine bedeutende Scala von Tönen mit nie fehlender Eindringlichkeit, und dies ist bei ihm mehr Naturgabe, als Folge eines anhaltenden Studiums. Das, was man sonst Anmuth nennt, fehlt seiner Action; die großen, unterscheidenden Züge der O'Connell'schen Manier sind die Kühnheit, das Feuer und der gänzliche Mangel künstlicher Formen. „Man erkennt," sagt Sheil, „das ungestüme irländische Blut, das in seinen Adern kocht; seine Lebensgeister sind in steter Aufregung, er scheint niemals traurig oder niedergeschlagen. Selbst unter den ungünstigsten Umständen verläßt ihn sein Glaube an den endlichen Sieg der unterdrückten Menschheit nicht, selbst ein augenblickliches Schwanken bemerkt man nicht; sein Auge ruht immer auf der Lichtseite des Gemäldes und ist ein Reflex seiner inneren Heiterkeit. Ein feines Lächeln schwebt zu allen Zeiten auf seinen Lippen, sei es, daß er sich im Unterhause auf seinem Sitz vergräbt, oder daß er sich in einem Familiencirkel oder in lebendigen Schilderungen vor einer Versammlung des Volkes auf dem Markte zu Dublin befindet."

O'Connell's Gestalt ist groß und athletisch; seine Figur ist eine der muskulösesten im Unterhause; seine Constitution ist kräftig und gesund, und ungeachtet der sechzig in strenger und angreifender Arbeit zurückgelegten Winter, erscheint er wie ein Gladiator in der Fülle der Kraft. Seine Physiognomie entspricht seiner Gestalt; das Gesicht ist mehr gerundet als flach; ein frisches Roth, das Zeichen von Gesundheit und guter Laune, färbt seine Wangen. Seine Nase ist stumpf und platt, die Augen dunkel und spöttisch. Seine Stirn hat nichts Auszeichnendes und ist nicht schön, so weit die künstlichen Haare eine Beurtheilung zulassen. Sein ganzes Profil gleicht dem eines Schiffs-Capitains, und Fremde haben ihn oft dafür angesehen.

Miscellen.

Die Badeliste von Teplitz enthält bis zum 26. August 2522 Parteien und 4166 Personen. Man sieht nur wenige Engländer, die sich sonst um diese Zeit bereits einzufinden pflegten. In desto größerer Anzahl trifft man aber auf Russen und vorzüglich auf Polen, deren Idiome man fast eben so häufig hört als das Deutsche. — Die Manufacturen von Lyon verbrauchen jährlich 1 Mill. Kilogram. (2 Mill. Pfd.) Seide. Zu einer Gramme Seide sind vier Cocons erforderlich. Die Consumtion von Lyon beläuft sich demnach auf 4400,200,000 Cocons, von denen jeder im Durchschnitte 500 Metres oder Yards Fäden gibt. Diese zu einer Linie vereinigt, würden 14 Mal länger sein als die Entfernung der Erde von der Sonne, und 5494 Mal als jene der Erde vom Monde; ferner 52,505 Mal die Erde am Aequator und 1000 Mal den Mond umwinden können. — Unlängst sind zwei Gelehrte aus Posen, Dr. Schönhorn und Prof. Lewe, von da nach Kleinasien abgereist, um mehrere noch fast ganz unbekannte Gegenden dieses merkwürdigen Landes in antiquarischer und naturhistorischer Hinsicht zu bereisen. Ihre Abwesenheit wird wohl ein Jahr dauern. — Von Oehlenschläger, dessen poetische Ader noch immer nicht versiegt ist, wird nächstens eine neue große Tragödie erscheinen; sie behandelt die Geschichte des „Corfitz Ulfeld", und soll von Denen, die schon Gelegenheit gehabt, sich mit ihr bekannt zu machen, zu den vorzüglichsten Arbeiten des Dichters gerechnet werden.

Logogriph.

Wer kann das Ding erkunden?
Wem wird der Fund zu Theil?
Es macht mit D oft Wunden
Mit O oft Wundes heil.
Mit D stört's oft den Frieden,
Mit O labt's mild den Gast,
Und winkt zur Ruh dem Müden
Und hat doch selbst nicht Rast.

Verlag der Wittwe Josepha Rösler geb. v. Schickmayer; Redacteur: Joseph Jánisch; gedr. i. d. k. Universitäts-Buchdruckerei in Ofen.